

## Mehr als 3 Jahrzehnte Frauengesundheit im Zentrum

Von Cornelia Hühn und Cornelia Ullrich (zuletzt geändert am: 27.4.2011)

Das Feministische Frauengesundheitszentrum e.V. hat sich in mehr als drei Jahrzehnten entwickelt, verändert, vergrößert, verkleinert und professionalisiert und vor allen Dingen überlebt dank des Engagements von schätzungsweise rund 100 Frauen aus mehr als zwei Generationen, die sich oftmals unentgeltlich viele tausende von Stunden für die Einrichtung engagiert haben, aber auch dank öffentlicher Förderungen und privater Spenden.

Der Zusatz „Feministisch“ im Namen kann als Relikt oder Reminiszenz gelesen werden, mal hinderlich und abschreckend, mal als besonderes Qualitätsmerkmal geschätzt, immer wieder diskutiert, trotz allem und gerade deswegen von den FFGZ-Mitarbeiterinnen als ein Bekenntnis zu einer parteilichen Arbeit von Frauen für Frauen verstanden.

### **Die 1970er Jahre: Aufbruch und Autonomie, Grenzüberschreitungen, Provokationen, Tabubrüche**

Die Frauengesundheitsbewegung in der BRD begann in den 1970ern, einer Zeit des Aufbruchs und Experimentierens. Ausgangspunkte waren der Kampf gegen den § 218, aber auch die neu entdeckten Möglichkeiten der Selbstuntersuchung. US-amerikanische Frauen stellten in einer der zahlreichen Selbsterfahrungsgruppen in West-Berlin die vaginale Selbstuntersuchung mit Hilfe eines Plastik-Spekulums, Spiegel und Lampen vor, die den Frauen buchstäblich eine neue Perspektive auf ihren Körper ermöglichte. Diese Möglichkeit der Selbstentdeckung und Unabhängigkeit vom männlich-patriarchal dominierten Gesundheitssystem löste eine große Welle der Begeisterung aus, die auch in andere Städte getragen wurde und so auch zur Gründung von Selbstuntersuchungsgruppen in Frankfurt führte. Andere Frauengruppen engagierten sich im Kampf für das Selbstbestimmungsrecht über den eigenen Körper gegen den § 218. Bis dieser 1976, auch durch das Engagement vieler Frankfurter Frauen, liberalisiert

---

wurde, organisierten Frauengruppen regelmäßige Busreisen in die Niederlande zum damals in der BRD illegalen Schwangerschaftsabbruch.

Am 6.12.1978 gründeten Frauen aus der Bewegung gegen den § 218 und eine Selbsthilfegruppe von Schwangeren und Müttern das *Feministische Frauengesundheitszentrum e. V.* in Frankfurt und bezogen Räume in der Hamburger Allee 45 in Bockenheim. Es wurden folgende Arbeitsbereiche ins Leben gerufen: „Gesundheit und Verhütung“, „Schwangerschaft und Geburt“ und „Psychologische Beratung und Psychotherapie“ mit dem bundesweit einmaligen Ansatz einer feministisch-psychoanalytischen Beratungsarbeit.

Gemeinsames Ziel war es einen Ort zu schaffen, an dem sich Frauen mit allen Aspekten, ihrer seelischen und körperlichen Gesundheit selber erfahren, austauschen, beraten konnten. Einen Ort, an dem Gesundheit ganz im Sinne der WHO-Definition als „ein Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens und nicht nur das Fehlen von Krankheit oder Gebrechen“, gesehen wurde. Einen Ort an dem Frauengesundheit und Krankheit nicht als individuelles Schicksal, sondern etwas, das von persönlichen und gesamtgesellschaftlichen Lebensbedingungen, gemäß dem Slogan „das Private ist politisch“, abhängig gesehen wurde.

Die Frauen entwickelten selbstbestimmte Gesundheitsangebote im Zusammenhang mit ihrem weiblichen Körper, ihrer Sexualität und Gebärfähigkeit, für sich selbst und um dieses Wissen und die Freude daran anderen Frauen weiterzugeben. Exemplarisch seien hier „In der Regel aus der Fassung“ zur Menstruation, „Alte Verhütungsmittel neu entdeckt“ über das Diaphragma und seine Anwendung, „Rund um die Brust“ mit Herstellen von Gipsabdrücken der eigenen Brüste und der „Klitoris-Dia-Abend“ genannt.

Das FFGZ bot einen geschützten Raum, in dem Frauen die Möglichkeit hatten, Wissen über ihren eigenen Körper und alternative Behandlungsverfahren zu entwickeln. Von Beginn an wurde der Blick auch auf die Lebenszusammenhänge von Frauen gerichtet, die krank machen: Mangelnde finanzielle Unabhängigkeit, fehlende Selbstbestimmung über die eigene Fruchtbarkeit, strukturelle Benachteiligung und bis dahin besonders

---

tabuisierte Themen wie Vergewaltigung und sexueller Missbrauch, die öffentlich benannt und skandalisiert wurden.

Das eigene Selbstverständnis verlief in Abgrenzung zu den etablierten Institutionen des Gesundheitssystems, Kooperationen mit ihnen schienen schwer vorstellbar.

Gearbeitet wurde als selbstverwaltetes Kollektiv, die Arbeit wurde von allen abwechselnd und unbezahlt geleistet, Miet- und Sachkosten wurden durch Spenden gedeckt, alle Entscheidungen von der Wandfarbe bis zum Beratungskonzept wurden im Konsens getroffen.

### **Die 1980er Jahre: Expandierung, Konsolidierung, Institutionalisierung**

In den 1980ern vergrößerte sich das FFGZ weiter: Als die Frauenzentren Eckenheim und Bockenheim 1984 schließen mussten, wurden deren Arbeitsbereiche „Abtreibung und § 218“, der „Notruf für vergewaltigte Frauen“ und die „Beratung für misshandelte Frauen“ ins FFGZ integriert.

Der *Notruf für vergewaltigte Frauen und Mädchen e. V.*, Träger der *Beratungsstelle Frauennotruf*, arbeitet seit dieser Zeit als eigenständiger Verein innerhalb der Räume des FFGZ.

1985 begannen die Arbeitsbereiche „Kritik und Alternativen zu Gen- und Reproduktionstechnologien“ und „Sexueller Missbrauch – Strategien zur Befreiung“ mit ihrer Arbeit im FFGZ.

Ebenfalls im Jahr 1985 erhielt das FFGZ erstmalig Zuschüsse vom Land Hessen, die ersten Teilzeitstellen und damit die ersten bezahlten Arbeitsplätze konnten eingerichtet werden, die Öffentlichkeitsarbeit wurde professionalisiert, indem die Angebote erstmals nicht auf Handzetteln, sondern in ausführlichen Programmbroschüren beworben wurden.

---

Das FFGZ expandierte auch räumlich: die Nachfrage stieg, das Beratungs- und Kursangebot wurden erweitert und weitere Räume in der Hamburger Allee angemietet. 1987 entstanden zwei weitere Arbeitsbereiche: „Frau und Beruf“ und „Frau und Sucht“. Mittlerweile „lebten“ 10 Arbeitsbereiche unter einem Dach, rund 40 Mitarbeiterinnen – Studentinnen, Psychologinnen, Soziologinnen, Sozialarbeiterinnen, Ärztinnen und andere - arbeiteten interdisziplinär an neuen Konzepten und Angeboten. Das besondere des FFGZ in Frankfurt war von Anfang an die Vielfalt der kritischen Inhalte und Gruppen. Die FFGZ-Frauen setzten sich in der Öffentlichkeit fachlich und kämpferisch für ihre Anliegen und Themen ein.

1986 wurde der *Bundesverband der Frauengesundheitszentren e. V.* gegründet, der die Interessen der Mitgliedsvereine auf Bundesebene koordiniert und vertritt. Das FFGZ war von Anfang an maßgeblich im BV engagiert, eine Mitarbeiterin des FFGZ Frankfurt war über 10 Jahre im Vorstand engagiert.

1988, im Jahr des 10-jährigen Jubiläums, organisierte der Arbeitsbereich „Kritik und Alternativen zu Gen- und Reproduktionstechnologien“ einen großen bundesweiten Kongress „Frauen gegen Gen- und Reproduktionstechnologien“ in Frankfurt.

Noch im Jubiläumsjahr war die weitere Existenz des FFGZ durch die komplette Streichung der Landeszuschüsse massiv bedroht, den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen musste gekündigt werden. Die Mehrheit der FFGZ-Mitarbeiterinnen beschloss nach intensiven Diskussionen alle anfallenden Arbeiten wieder unentlohnt zu leisten. Nur dadurch konnte das FFGZ überleben.

Ein Jahr später erhielt das FFGZ erstmals städtische Zuschüsse die die Weiterarbeit ermöglichten. Seit dieser Zeit ist das Amt für Gesundheit der Stadt Frankfurt der Hauptgeldgeber des FFGZ.

1989 trennte sich auch der Arbeitsbereich „Schwangerschaftsberatung, Geburtsvorbereitung, Leben mit Kindern“ vom FFGZ und gründet einen eigenen Verein *Frauengesundheitszentrum Neuhofstraße e. V.*, Träger des *Familiengesundheitszentrums* (ehemals *Frauengesundheitszentrum für Frauen und Familien*).

---

Ging es im FFGZ in den ersten 10 Jahren vor allem um Selbsthilfe, reproduktive Gesundheit, Selbstuntersuchung und Austausch in Gruppen, veränderte sich die Nachfrage langsam in eine andere Richtung: Die ehemals stark besuchten Selbstuntersuchungsgruppen wurden kaum noch nachgefragt, Gesundheitsberatung, bisher aus Prinzip nur in Kleingruppen durchgeführt, wurde zunehmend als Einzelberatung angeboten, Beratungen zu Schwangerschaftsabbrüchen nahmen ab.

Im Laufe der Zeit erhielt die Qualifikation der Mitarbeiterinnen einen größeren Stellenwert, es entwickelte sich eine klare Rollenaufteilung zwischen Beraterinnen und Klientinnen, das „Du“ war nicht mehr selbstverständlich, die Angebote wurden spezifischer und differenzierter.

Die ratsuchenden Frauen verbanden zunehmend weniger eine politische Haltung mit ihrem Besuch im FFGZ, sie suchten neben dem Austausch mit anderen Frauen eher professionelle und spezialisierte Hilfsangebote.

### **Die 1990er Jahre: Veränderungen, Weiterentwicklung, Modellprojekte, Kooperationen, Vernetzungen**

Die 1990er sind gekennzeichnet durch notwendige Umstrukturierungen, Trennungen und veränderte Schwerpunktsetzungen. 1992 erfolgte ein räumlicher Neubeginn in den jetzigen Räumen im Ökohaus in der Kasseler Str. 1a in Bockenheim.

1996 folgten weitere räumliche und strukturelle Veränderungen: Aufgrund kontinuierlicher Kürzungen der öffentlichen Förderung mussten die Arbeitsräume des FFGZ halbiert werden. 100 m<sup>2</sup> fielen weg und damit die gesamten „Körperkurse“ wie Bauchtanz, Meditation und Yoga.

Der Arbeitsbereich „Sexueller Missbrauch“ gründete 1997 als *Wildwasser e. V.* eine eigene Beratungsstelle in eigenen Räumen, der Arbeitsbereich „Frauen gegen Gen- und Reproduktionstechnologien“ stellte seine Beratungsarbeit ein, die Angebote für misshandelte Frauen wurden vom *Autonomen Frauenhaus* übernommen.

---

Die Arbeit im FFGZ wird seitdem zunehmend projektorientiert durchgeführt und Kooperationen mit anderen Institutionen haben stärkeres Gewicht bekommen.

Das FFGZ entwickelte sein erstes städtisches Kooperationsprojekt: „Wechseljahre – Wandeljahre. Frauen in der Lebensmitte“, weitere Kooperationen mit dem Stadtgesundheitsamt, wie Runde Tische zum Thema Frauengesundheit und Älterwerden folgten.

Ab 1996 erhielt das FFGZ erneut Geld vom Land Hessen für die Arbeit mit einer neuen Zielgruppe: Gesundheitsförderung für Frauen in sozialen Brennpunkten. Ziel dieser Arbeit ist es, die Frauen im vertrauten Umfeld ihres Stadtteils mit den Angeboten des FFGZ zu erreichen. Mit diesem niedrighschwelligem und bedarfsorientierten Ansatz ist es dem FFGZ erstmals gelungen, Frauen zu erreichen, die von sich aus nicht das FFGZ aufsuchen würden.

Gemeinsam mit anderen Einrichtungen (*AIDS-Hilfe Frankfurt e. V.*, *Selbsthilfekontaktstelle e. V.*, *Frauengesundheitszentrum Neuhofstraße e. V.* und dem *Frankfurter Zentrum für Ess-Störungen gGmbH*) gründete das FFGZ 1993 die *Freien Gesundheitsinitiativen Frankfurt e. V.* (FGI), um sich auf kommunaler Ebene zu vernetzen und sich für die Einrichtung einer unabhängigen Patientenberatungsstelle einzusetzen. Die FGI wurden später Träger einer Patientenberatungsstelle.

In den 1990ern entwickelte das FFGZ ein Konzept zur psychoonkologischen Beratung für brustkrebserkrankte Frauen um auf einen bestehenden Bedarf und ein Angebotsdefizit zu reagieren. Ab 1999 wurde diese spezifische Form der Beratung in Kooperation mit dem St. Marienkrankenhaus durchgeführt. Nicht nur das Angebot als solches stellte damals ein Novum in Frankfurt dar, auch diese Art der Kooperation war für das FFGZ absolutes Neuland. Eine Mitarbeiterin des FFGZ, die sich im Bereich Psychoonkologie qualifiziert hatte, führte mehrmals pro Woche Beratungen in der Klinik während der Akutbehandlung der Patientinnen und nachsorgend in den eigenen Räumen durch. Außerdem bot sie angeleitete Gesprächsgruppen an, die Beratungsangebote zur Brustkrebsfrüherkennung im FFGZ wurden ausgebaut.

In den ersten 20 Jahren wurde in bewusster Abkehr zu hierarchischen Arbeitsstrukturen

---

alle Arbeit basisdemokratisch bewältigt, verbunden mit lustvollen, aber auch zähen und langwierigen Prozessen der Konsensfindung. Als sich die nebenberuflichen Mitarbeiterinnen mehr und mehr aus der Selbstverwaltungsstruktur des FFGZ zurückzogen, bildeten sich erstmals klare Aufgabengebiete und Hierarchiestrukturen mit einer Geschäftsführung heraus. In diese Phase fiel auch die Einrichtung eines wissenschaftlichen Beirats.

### **Die 2000er Jahre: Professionalisierung, Etablierung, Verkleinerung**

Das FFGZ ist eine professionell arbeitende Frauenberatungsstelle geworden, die überwiegend zu Fragen der körperlichen Gesundheit von Frauen kritisch und frauenzentriert informiert und berät - Betroffene, ihre Angehörigen und Fachkräfte. Es bestehen viele regionale und überregionale Kooperationen und Vernetzungen im Frauen- / Gesundheitsbereich wie z. B. mit dem *EVangelischen Frauenbegegnungszentrum* in Frankfurt, der *Hessischen Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsberatung (HAGE)* oder dem *Bundesverband der Frauengesundheitszentren e. V.*.

So ist die Geschäftsstelle des Bundesverbands in die Räume des FFGZ eingezogen, eine Mitarbeiterin des FFGZ hat 2007 die Geschäftsführung übernommen.

In den Jahren 2000 und 2001 beteiligte sich das FFGZ an einem Kooperationsprojekt „Gesundheitsförderung für sozial benachteiligte Frauen im Stadtteil“ mit dem *Arbeitskreis Soziale Brennpunkte e. V. (AKSB)* und der *Bürgerinitiative Soziale Fragen e. V. (BSF)*, beide aus Marburg, das vom Hessischen Sozialministerium gefördert wurde. Dabei wurde in zwei Marburger Stadtteilen erprobt, wie Frauengesundheitsförderung in die soziale Stadtentwicklung integriert werden kann. Neben der Durchführung von konkreten Angeboten gehörten auch Befragungen verschiedener Einrichtungen und der Stadtteilbewohnerinnen und deren Auswertung zum Projekt. Im Laufe der zwei Jahre konnten gesundheitsfördernde Angebote installiert werden, die den Interessen und Bedürfnissen der Frauen entsprachen. Leider konnte keine dauerhafte Finanzierung gefunden werden.

---

Massive Mittelkürzungen von Stadt und Land in 2002 und 2003 stellten die Einrichtung erneut vor das vitale Problem einer Neustrukturierung, verbunden mit Einschränkung von Arbeitskapazitäten und Angeboten, Aufschub von Neuentwicklungen und vor allem größeren Belastungen der Mitarbeiterinnen und einer teilweisen Rückkehr zu unbezahlter Arbeit.

Die *Freien Gesundheitsinitiativen e. V.* waren von 2002 bis 2006 Träger der *Unabhängigen Patienteninformation Frankfurt e. V.*, einer nach § 65b SGB V als Modellprojekt geförderten Patientenberatungsstelle. In dieser Zeit schärfte sich das Bewusstsein der FFGZ-Mitarbeiterinnen für Fragestellungen aus dem Bereich der PatientInnen-souveränität. Neue Arbeitsthemen wie Informationen zum Gesundheitssystem, PatientInnenrechte, vor allem aber auch zu IGeL (Individuelle Gesundheitsleistungen) wurden im FFGZ aufgenommen.

Bis 2003 bot das FFGZ Beratungen zur ungeplanten / ungewollten Schwangerschaft an. Da sich die Mitarbeiterinnen entschlossen hatten keine „Scheinvergabestelle“ nach § 219 zu werden, nahmen die Beratungsanfragen kontinuierlich ab und das Angebot wurde eingestellt.

2004 erstellte das FFGZ im Auftrag des Frauenreferats der Stadt Frankfurt eine Bedarfsanalyse „Gesundheitsförderung für Frauen in Unterliederbach / Fördergebiet Engelsruhe“ zum Bedarf an Maßnahmen zur Frauengesundheitsförderung und Prävention. Dazu wurden Bewohnerinnen und Fachleute zu Bedingungen, Ressourcen und Defiziten befragt.

Seit 2008 bietet das FFGZ keine psychookologische Beratung mehr an. Die vom FFGZ mit aufgebaute psychoonkologische Beratung im St. Marienkrankenhaus hat sich dort gut etabliert und wurde klinikintern weiter ausgebaut.

Mädchengesundheit ist nicht zuletzt durch die anhaltend kontroverse Diskussion um die 2007 eingeführte HPV-Impfung für 12 bis 17-jährige Mädchen ein Thema für das FFGZ geworden. So hat das FFGZ seit 2009 Mädchen mit spezifischen Angeboten als Zielgruppe im Blick. Insbesondere die Gesundheit von sozial benachteiligten Mädchen

---

ist ein Anliegen des FFGZ. 2010 erhielt das FFGZ eine einmalige Förderung vom Amt für multikulturelle Angelegenheiten für das Projekt *Kultursensible Gesundheitsförderung für sozial benachteiligte Migrantinnen*. Hierbei werden in Kooperation mit Einrichtungen der Mädchenarbeit Angebote rund um Gesundheit, Erwachsenwerden, Sexualität und Geschlechterrollen durchgeführt

Als aktuelle Themen wurden 2010 Migräne und Burnout aufgegriffen, zu denen das FFGZ Beratungen, Infoabende und Vorträge anbietet.

Das FFGZ bietet ratsuchenden Frauen und Mädchen unabhängige Beratung, Unterstützung in schwierigen Lebenssituationen, Anregungen zur Selbsthilfe und Gesundheitsförderung, qualitätsgesicherte und kritische Informationen zu Frauengesundheit und Begleitung auf dem Weg zu einer informierten Entscheidung. Das FFGZ berät und informiert zu gynäkologischen Erkrankungen und Beschwerden, zu Behandlungsmethoden, Früherkennung und Präventionsmöglichkeiten, beantwortet Fragen zu PatientInnenrechten und bietet Frauen mit seelischen Konflikten auch weiterhin eine psychoanalytisch orientierte psychologische Beratung.

Im Sinne der Salutogenese folgt das FFGZ einem ganzheitlichen und ressourcenorientierten Verständnis von Gesundheit und Gesundheitsförderung. Neben der Verwurzelung in der „alten“ Frauengesundheitsbewegung wird die Public Health Forschung zunehmend zur Basis für die Arbeit des FFGZ.

Das Amt für Gesundheit der Stadt Frankfurt gewährleistet durch seine Zuwendung die Grundfinanzierung der Einrichtung. Die städtischen Mittel werden für die Bereitstellung und Durchführung der Angebote, für die Planung und Leitung von Projekten, für die Geschäftsführung und Sachkosten verwendet.

Darüber hinaus konnte und musste das FFGZ immer wieder zusätzliche Förderungen für einzelne Projekte akquirieren. Um sein breites Gesundheitsangebot für Frauen und Mädchen aufrecht zu erhalten, ist das FFGZ insbesondere für neue, innovative Angebote auf zusätzliche Einnahmen wie Spenden und Bußgelder angewiesen.

So ist es dem FFGZ leider bisher noch nicht gelungen eine stabile Finanzierung für

---

Angebote für sozial benachteiligte Frauen und Mädchen zu erhalten.

## Resümee

Das FFGZ ergänzt bestehende Beratungsangebote in Frankfurt durch seine Unabhängigkeit, seine spezifischen Themen und seine konsequente Perspektive auf die individuellen Frauen und Mädchen im gesamtgesellschaftlich-politischen Rahmen.

Auf vielen verschiedenen Ebenen hat das FFGZ Frankfurt zu einer Veränderung der Gesundheitsversorgung von Frauen beigetragen. Als Teil der Frauengesundheitsbewegung sind vom FFGZ bedeutsame Impulse ausgegangen, die z. B. zu Innovationen wie Geburtshäusern oder einem kritischeren Umgang mit der sogenannten Hormonersatztherapie geführt haben.

Nach wie vor bezieht das FFGZ kritisch Stellung und mischt sich in Diskurse ein, wie bspw. bei den Kontroversen um das Mammografie-Screening und die HPV-Impfung.

Aus dem „Ur-FFGZ“ haben einige Arbeitsbereiche eigene Beratungsstellen gegründet, so z.B. der Verein *Frauengesundheitszentrum Neuhofstraße e. V.*, der sich als Träger des *Familiengesundheitszentrums* auf Angebote rund um das Thema Eltern werden und Leben mit Kindern spezialisiert hat oder *Wildwasser e. V.*, der Frauen, Mädchen und deren Angehörige bei erlebtem sexuellem Missbrauch berät und unterstützt.

Viele ehemalige FFGZ-Mitarbeiterinnen behielten die Leidenschaft für Frauen- / Gesundheitsarbeit bei und trugen das „Feuer“ dieses spezifisch feministischen Blickes in ihre neuen Arbeitsstätten als Sozialarbeiterinnen, Pädagoginnen, Gynäkologinnen, Psychologinnen weiter.

Das FFGZ ist zu einem wichtigen und gut vernetzten Akteur innerhalb der städtischen Gesundheits- und Beratungslandschaft geworden. Durch ein hohes Maß an Flexibilität und institutionelle Unabhängigkeit kann die Einrichtung immer wieder mit ihren Angeboten auf veränderte Bedürfnisse und gesellschaftliche Entwicklungen reagieren.